

LUDWIG FELS

Ein Sonntag mit mir und Bier

Selbstporträt im Gastgarten

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2025 Jung und Jung, Salzburg

Alle Rechte, einschließlich der Vervielfältigung, Veröffentlichung, Bearbeitung und Übersetzung, bleiben vorbehalten

Umschlagbild: Jacqueline Godany

Umschlaggestaltung: BoutiqueBrutal.com

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-99027-414-9



JUNG  
UND  
JUNG

Warum trinkt der Mensch mehr, als er ißt  
so viel, daß er aufs Essen ganz vergißt  
warum trinkt er sich um Kopf und Kragen  
und seufzet nur zu allen ernsten Fragen  
ja, seufzt sich gar um Hirn und Bauch  
als sei Verstummen und Verdummen gleichsam Brauch.  
(unbekannter Schriftgelehrter)

## STATT EINES VORWORTS

Ein Vorwort macht sich immer gut. Bei einem Vorwort denkt man sich gleich, gut daß noch gar nichts angefangen hat von alledem, was am Ende dann vielleicht doch nicht passiert oder jedenfalls nicht so, wie man es sich vorgestellt hat. Ein Vorwort klingt wichtig. Beim Nachwort ist alles bloß ein Schuß ins Schwarze. Übrigens, haben Sie schon gewußt, daß Arbeiter und Arsch dieselben beiden Anfangsbuchstaben haben. Ebenso wie Proletariat und Prekariat. Immer wieder werde ich gefragt: *Haben Sie mehr Geld als Arbeiter oder als Dichter verdient? Wederdoch*, antwortete ich jedesmal. Und auf die Frage: *In welchem Leben waren Sie am glücklichsten?*, sage ich nur noch: *Als Eintagsfliege im Neandertal!* Zum Nachbeten: Wenn es darauf ankäme, könnte ich auch auf einem verkrüppelten Eselchen über Palmblätter reiten und meine Gedichte verschenken wie ein Buße tuender Raubritter, kurz bevor er in den Faulturm der Literaturkritik geworfen wird. Womöglich geschähe mir recht, denn zu meiner Entschuldigung könnte ich nur anführen, daß ich in meiner Jugend manchmal arbeiten ging, weil ich nicht dauernd auf Kosten meiner Mutter le-

ben mochte, die Putzfrau war und Fürsorge bezog, weil sie keinen Mann hatte, der für sie dichtete oder arbeitete oder beides. Daß – jedenfalls die hiesige – Literatur in den seltensten Fällen etwas mit Leben zu tun hat, darf hiermit als bekannt vorausgesetzt werden, womit ich mit meinem Vorwort auch schon am Ende wäre und vermeide, daß es als eine Art Sprungschanze benutzt wird, von der aus man den Inhalt weiträumig überfliegen kann, ohne in Franken zu landen, also im Bodensatz der Herkunft meiner selbst. Kein Kriegsgeschrei hie, kein Lobgesang da! Parolen verpönt! Ich bin der Versprengte eines vergessenen Volkes. Ein Vorwort ist wie eine Gesichtsmaske für den Geist aus der Geisterbahn, der sich angstverzerrt grinsend unter seiner Vermummung auf die Achterbahn verirrt hat. Das heißt, wer nicht will, muß das Leichentuch der Schönheit gar nicht erst zurückschlagen, um seiner Existenz ansichtig zu werden. Alles andere ist Babberlababb, wie wir in Franken sagen, wenn wir nicht gerade dichten.

## 1. SZENE

*Ein Biergarten, irgendwo im Fränkischen. Man hat einen Blick unter Kastanienbäumen hervor, entweder auf das jeweilige Stadttheater oder auf eine Raubritterburgruine, und wenn man sich umdreht, auf eine Bratwurstfabrik, auf ein Brauereiparadies und – wenn man sich erhebt, um den Weg alles Bieres und Fleisches zu gehen – auf ein Ortschild, auf dem – vielleicht oder bitte – »End« steht; in ländlichen Teilen Frankens locken die Biergärten mit angrenzenden Wildschweingehegen und Kinderspielplätzen. Und jetzt machen Sie einfach die Augen auf oder zu, je nachdem, ob es Tag oder Nacht ist und welche Jahreszeit herrscht.*

*Auftritt ICH.*

*Die Kamera zoomt auf das ICH, als es den Biergarten betritt. Es hat ein Pappschild umhängen, auf dem in Großbuchstaben ICH steht, handschriftlich gemalt, damit es mit niemandem verwechselt werden kann. Es nimmt an einem leeren Tisch Platz, legt einen Stapel Papier ab, schneuzt sich und niest, was aber nicht sein muß, falls es in dieser Szene zu menschlich wirkt. (Man könnte ICH auch eine Bettfeder ins Haar dichten oder eine*

*grüne Zahnbürstenborste in den Mundwinkel, es in einer Bibel blättern lassen, während ihm der Hosenstall offen steht, aber der Maskenbildner wird schon wissen, was er tut.)*

*BEDIENUNG nähert sich beschwingt, fast tänzelnd (so wie man es mag), macht, egal ob Mann oder Frau, einen Knicks: Darf ich stören?*

Unbedingt, sage ich.

*Die Bedienung bringt eine Maß, läuft rücklings, damit sie sieht, wie ihr die Kamera folgt. Der Regisseur ruft, das schau Scheiße aus und bricht die Szene ab. Zwei Krüge, meint er, zwei Krüge müßten es mindestens sein, die sie zu schleppen hat, naturnahes Abbild einer volkstümlichen Sklavin für Profialkoholiker. Wir, halte ich dagegen, sind hier nicht auf dem Oktoberfest, sondern in Vranen, wo es am schönsten ist, und in Vranen ist es überall schön. Beim zweiten Take bringt die Bedienung zwei Krüge.*

*ICH kriegt langsam Durst. Trinkt beidhändig und behende, immer zwei Schluck auf einmal, denkt: Endlich spiele ich die Hauptrolle in meinem Leben.*

REGISSEUR: Klappe! Text!

ICH: Wie Sie sich denken können, ich heiße L. F. und bin Vrange! Nach einer Weltreise durch die

Arbeitswelt bin ich in diesem Biergarten gelandet. Ich lebe hier und trinke Bier!

*Ein sintflutartiges Geräusch. Kontinente ertrinken, die Seele geht unter; es regnet sogar im Paradies. Aber das gehört nicht hierher.*

Wissen Sie, ich liebe es, um Mitternacht zu frühstücken, eine Scheibe Brot mit Leber- und eine zweite mit Blutwurst belegt und aufeinandergeklappt, dazu ein Kännchen Whisky Cream, gezuckert und heißgemacht. Nach dieser Stärkung arbeite ich von 1.00 Uhr bis 23.00 Uhr, weil ich nämlich von Beruf Arbeiterdichter bin. Mein Gewerbegebiet liegt in einer Kammer zwischen Bad und Klo, und die Eckpfeiler meines Daseins sind Kühlschrank und Waschmaschine. Das richtige Leben muß man sich erarbeiten, wenn man ein Dichter ist, ganz besonders, wenn man ein Arbeiterdichter ist, weil da muß man dichten und arbeiten gleichzeitig, täglich und nächtlich, also wie pausenlos.

Sonntags schreibe ich auswärts. Auswärts schreiben kann ich nur im Biergarten, wo die erste Ewigkeit beginnt. Dies, weil ich gelesen habe, daß es Dichter gegeben hat, die in großen Städten ferner Länder im Café geschrieben haben, mitten unter Touristen und Idioten, die sich manchmal zum

Verwechseln ähnlich waren. Ich würde das nicht aushalten, dauernd irgendwelche Kellner, die sich räuspernd und hüstelnd anschleichen und einem ins Glas oder in die Tasse äugen, ob da noch was drin ist.

Am Sonntag gönne ich mir die Zeit, die Gott zur Erschaffung der Welt brauchte. Am neunten Tag erschuf Er Franken und paßte auf, daß da allerorten genug Platz für Biergärten vorhanden war; erst viel später, um den Zehnten rum, bekamen die Bayern auch ein paar ab, und sie taten, als sei deswegen schon das Paradies auf Erden ausgebrochen.